Römer zurückzukehren, hartnäckig geblieben sind[1]. 15. Speratus sagte: Wir danken Gott. Nartzalus sprach: Heute sind wir Märtyrer im Himmel; Gott sei Dank!

16. Der Prokonsul Saturninus liess durch den Herold verkünden: Speratus, Nartzalus, Cittinus, Veturius, Felix, Aquilinus, Lätantius, Januaria, Generosa, Vestia, Donata und Sekunda habe ich abführen lassen[2]. 17. Sämtliche sagten: Gott sei Dank! Und sogleich wurden sie enthauptet für den Namen Christi.

## VI. Die Grabschrift des Abercius.

In einer legendenhaft ausgeschmückten Lebensbeschreibung eines Bischofs Abercius von Hierapolis in Phrygien, die uns von Symeon Metaphrastes im 10. Jahrhundert überliefert worden ist, wird am Ende eine Grabschrift von 22 Hexametern (nur ein Vers ist Pentameter) mitgeteilt, die Abercius sich vor seinem Tode habe einmeisseln lassen. Über die Echtheit dieser Inschrift wurde gestritten, bis der Engländer Ramsay im Jahre 1883 auf einer Reise durch Phrygien in Hieropolis (nicht Hierapolis) ein Stück des Grabsteines mit einem grösseren Teile der Inschrift auffand; dasselbe wurde vom Sultan dem Papste Leo XIII. geschenkt und befindet sich jetzt im Lateranmuseum zu Rom. Die Grabschrift des Abercius muss vor dem Jahre 216 entstanden sein. Das zeigt ein Fund, den Ramsay zwei Jahre früher in derselben Stadt Hieropolis gemacht hatte; er fand daselbst nämlich den Grabstein eines gewissen Alexander, der 216 gesetzt und dessen Aufschrift höchst wahrscheinlich der Grabschrift des Abercius nachgebildet ist.

Die Abercius-Grabschrift ist nach dem Urteile J. B. de Rossis die vorzüglichste aller altchristlichen Inschriften. Sie ist aber mit Absicht in dunkelen Ausdrücken abgefasst; sogar, dass der Verfasser ein Christ war, ist im letzten Jahrzehnt heftig bestritten worden; Harnack nimmt jetzt an[1], Abercius habe einem Kultverein angehört, in welchem Heidnisches und Christliches gemischt war; die meisten aber halten an dem christlichen Charakter der Inschrift fest.

Aus der *reichen Literatur* über diese Inschrift seien erwähnt: de Rossi, Inscriptiones christianae urbis Romae II 1, Rom 1888, prooem. p. XII—XIX; Wilpert, Fractio panis, Freib. 1895, 103—127; de Sanctis in der Zeitschr. für kath. Theologie, Innsbruck 1897, 673—695.

*Den christlichen Charakter der Inschrift bestritten:* Ficker in den Sitzungsberichten der kgl.-preuss. Akademie, Berlin 1897, I 87—112; Harnack in den Texten und Untersuchungen XII 4, Leipzig 1895; Dieterich, Die Grabschrift des Aberkios, Leipzig 1896.

Bürger einer auserwählten Stadt, habe ich zu meinen Lebzeiten dieses Grabmal errichtet, um zur rechten Zeit hierselbst eine Ruhestätte für meinen Leib zu haben. Mein Name ist Abercius; ich bin Schüler des heiligen Hirten[2], der Schafherden weidet auf Bergen und Triften, der grosse Augen hat, die überallhin blicken. Dieser nämlich lehrte mich zuverlässige Wissenschaft; der auch nach Rom mich sandte[3], den König zu schauen und die Königin zu sehen[4],

---

[1] Die Strafe war die mildeste, die nach den Gesetzen möglich war. Überhaupt zeigte sich der Prokonsul sehr gemässigt; er enthielt sich der Folter, verlangte bloss, dass man beim Genius des Kaisers schwor, und wollte 30 Tage Bedenkzeit bewilligen; als die Märtyrer standhaft blieben, verurteilte er sie nicht zu den wilden Tieren oder zum Feuertode, sondern nur zur Enthauptung.

[2] Zwölf Christen wurden also zum Tode verurteilt, aber nur sechs verhört und hingerichtet; die anderen sechs scheinen geflohen zu sein.

[1] Die Chronologie der altchristlichen Literatur II, Leipzig 1904, 183.

[2] Christus hat sich selbst den guten Hirten genannt und ist von den Gläubigen in der ältesten Zeit fast ausschliesslich entweder unter dem Bilde des Hirten oder des Fisches dargestellt worden; das zeigen am besten die Malereien der römischen Katakomben; Tertullian meldet (De pudic. c. 10), dass auch auf Bechern bei Christen der Hirt dargestellt war. Ficker, Harnack und Dieterich verstehen unter dem Hirten den Attis, der als Liebling der Kybele viele Verehrung genoss; auch er wird oft Hirte und einmal von Hippolyt der Tausendäugige genannt (Philos. V 9).

[3] Der heilige Stein der Kybele oder Magna mater wurde im Jahre 204 v. Chr. von Pessinus in Phrygien nach Rom gebracht.

[4] Gemeint sind wohl der Kaiser und die Kaiserin.

die goldgewandige, goldbeschuhte; ein Volk auch sah ich dort, das ein strahlendes Siegel hat[1]. (V. 10:) Auch Syriens Gefilde sah ich[2] und alle Städte, Nisibis, nachdem ich den Euphrat überschritten hatte[3]. Überall fand ich Genossen, indem ich den Paulus[4] (zum Begleiter?) hatte. Überall war der Glaube mein Führer und setzte mir allerorten als Speise vor den Fisch aus dem Quell, den gar grossen, reinen, welchen die (eine?) heilige Jungfrau gefangen hat[5]; und diesen setzte er (sie) immerfort den Freunden zum Essen vor; er (sie) hat auch köstlichen Wein, den er (sie) gemischt spendet mit Brot. Dies liess ich, Abercius, in meiner Gegenwart hier einmeisseln im 72. Jahre meines Lebens in Wahrheit. Möge jeder Gesinnungsgenosse, der die Worte versteht, für Abercius beten![1] (V. 20:) Keiner jedoch darf in mein Grab einen anderen legen; wer es tut, hat dem römischen Fiskus 2000 und meiner teuern Vaterstadt Hieropolis 1000 Goldstücke zu zahlen[2].

[1] Diese Worte sind entweder von den römischen Christen oder einer heidnischen Kultgemeinde zu verstehen; oft ist die Taufe von den Alten ein Siegel genannt worden (z. B. von Hermas, Sim. IX 16, 2—3).

[2] Attis hat in Syrien die Verehrung der Kybele verbreitet und ihr einen Tempel gebaut (Lukian, De dea Syria c. 15).

[3] Nisibis war die äusserste Stadt, die er in Syrien jenseits des Euphrats besuchte.

[4] Der Name Paulus wie auch die folgende Erwähnung von Fisch, Wein und Brot sprechen sehr dafür, dass Abercius ein Christ war; denn der Fisch aus dem Quell, den die hl. Jungfrau gefangen hat und den der Glaube den Freunden mit Wein und Brot vorsetzt, scheint der in der Eucharistie gegenwärtige Christus zu sein; man denke nur an das Doppelbild in der Lucinagruft der Kallistkatakombe in Rom, wo neben einem Fische ein Brotkörbchen, in dem auch ein Fläschchen mit rotem Wein steckt, gemalt ist (vgl. Wilpert, Die Malereien der Katakomben Roms, Freib. 1903, I 288—290). In der Inschrift des Pektorius aus dem 4. Jahrhundert heisst Christus der himmlische Fisch. Heisst es aber: „Fisch aus dem Quell", so mag mit der Quelle die Jungfrau Maria gemeint sein, die von den Alten oft Quelle genannt worden ist (vgl. Usener, Religionsgeschichtliche Untersuchungen I, Bonn 1889, 34 Anm. 18).

[5] Ficker versteht unter dem Fisch aus dem Quell, den die hl. Jungfrau gefangen hat, den Attis, welcher, von Gallus in einen Fluss ausgesetzt, von Kybele gerettet wurde; Kybele aber werde von Kaiser Julian die Jungfrau genannt. Dieterich denkt an einen Fisch, den eine gottgeweihte Jungfrau gefangen hat; es war nämlich in einigen heidnischen Mysterien, z. B. den eleusinischen, Brauch, dass die heiligen Fische nur von Priestern gefangen und verzehrt wurden.

## VII. Ein Opferattest aus dem Jahre 250.

Zur Zeit der grausamen Verfolgung des Kaisers Decius im Jahre 250 entgingen viele Christen dem Tode dadurch, dass sie sich für Geld von den Behörden einen Schein ausstellen liessen, sie hätten den Göttern geopfert, während sie in Wahrheit nicht geopfert hatten. Die Kirche betrachtete solche als Abtrünnige und nannte sie Libellatiker. Ein gütiges Geschick hat uns nun unter dem Schutze des heissen ägyptischen Sandes in den Trümmerhügeln des Faijûm zwei dieser unscheinbaren Zettel erhalten; den ersten fand Krebs in einem Haufen von Papyri, der nach Berlin gekommen war, und veröffentlichte ihn 1893[3], den andern Wessely in der Sammlung der Papyrus des Erzherzogs Rainer[4]. Beide Texte sind sich sehr ähnlich; den ersten, der am interessantesten und auf den 26. Juni 250 genau datiert ist, bringe ich hier zum Abdruck.

An die für die Opferungen gewählte Kommission[5] des Dorfes Alexanderinsel. Von Aurelius

[1] Gebete für Verstorbene kamen bei den Heiden selten vor (z. B. C. J. Gr. 3962 und C. J. L. VI 23295); bei den Christen waren sie von jeher ganz gewöhnlich (vgl. Kirsch, Die Akklamationen und Gebete der altchristlichen Grabschriften, Cöln 1897).

[2] Solche Drohungen liest man auf phrygischen Grabsteinen jener Zeit öfters (vgl. Cabrol, Dictionnaire d'archéologie I, Paris 1903, 79).

[3] Sitzungsberichte der kgl.-preuss. Akademie der Wiss., Berlin 1893, 26. Bd., 1007 ff.

[4] Anzeiger der kgl. Akademie der Wiss., phil.-hist. Kl., 31. Jahrg. nr. 1, Wien 1895, S. 4.

[5] Nach dem Dekrete des Kaisers wurden die Ortsbehörden durch fünf erwählte Männer verstärkt und diese Kommission lud alle, die im Verdachte des